Nr. 378 Stuttgart den 15. Januar 1901

DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr M. 2.60, pro Quart. 65 Pf. Einzelnummer 10 Pf. | Erscheint alle vierzehn Tage. Eingetragen im Postztgs.-Katalog unter Nr. 7687. Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Fischer in Stuttgart. | Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart, Furthbachstraße 12.

Die Säge knirscht, der Ast sich biegt,
Herr Posa bald am Boden liegt.

Da hilft kein Stützen und kein Müh'n,
Das Glück entfloh, fahr' hin, fahr' hin!

Die Hinterlassenschaft.

Es ist doch nett, daß wir aus Neunzehnhundert
Ins zwanzigste Jahrhundert einen fetten
Bestand an hübschen Dingen übernehmen,
Die für das Reich der Gottesfurcht und Sitte
Höchst rühmlich sind und höchst bezeichnend auch.
Man wird an ihnen noch geraume Weile
Zu kauen haben: grobe Bissen sind's,
An denen die Gesellschaft noch erstickt.

Zum Gaudium des Plebs steht uns bevor
In nächster Zeit ein großes „Reinemachen"
Im Allerheiligsten der Polizei.
In allen Ecken hat sich Schmutz gesammelt
Und ehe man die Winkel rein bekommt,
Die Dielen blank und säuberlich die Wände,
Wird ungezählte Spülicht-Kübel man
Vor Aller Augen auf die Straße gießen,
Und dafür wissen wir Herrn Sternberg Dank,
Der von dem Haupte unsrer Polizei
Die unverdiente Gloriole streifte.

Und nun kommt Sanden, jener Tugendbold, —
Ein Freund von dem Rhinozeros-Mirbach,
Der alle Welt verblüffte durch den Spruch,
Daß des Jahrhunderts mächtigste Bewegung
Getragen werde vom Rhinozeros!

Der fromme Krösus nun, der's Kirchenbau'n
Als Sport betrieb, der sich in seine Villa
Die stilvoll'-zierlichste Privatkapelle
Hat eingebaut und dessen Mannesbrust
Die Adler sich zum Ruheplatze wählten,
Die nach wie vor für den loyalen Bürger
Das Höchste sind, der Ehre Inbegriff, —
Der schwindelte in kolossalem Stile
Und raubte was nicht niet- und nagelfest!
Und daß in Sicherheit er diesen Raub
Rechtzeitig brachte, das gehört wohl auch
Zur Signatur der Zeit, zu den Symptomen
Der großen Fäulniß, die ins zwanzigste
Jahrhundert wir zunächst herübernehmen?

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Trau, schau, wem! (Illustration.) — Sozialismus. Gedicht von Robert Seidel. — Rechenexempel. — Neues von Serenissimus. — Ich bin ein deutscher Bürger. — Das Schulhaus. Von Emil Rosenow. (Mit Illustration.) — Die Potsdamer Zauberflasche. (Illustration.)

Die Wahlen in Lippe.

Das ist der Teutoburger Wald,
Der so historisch geworden;
Hier schlugen einst Deutsche voll wilder Kraft
Der Römer stolze Kohorten.

Und lang genossen die Deutschen die Frucht
Von diesem grossen Siege;
Es wurde der Teutoburger Wald
Germanischer Freiheit Wiege.

Jetzt hat im Teutoburger Wald
Getobt der Kampf um die Wahlen;
„Hie Bückeburg und hie Biesterfeld!"
Hiess es mit Drohen und Prahlen.

Doch beide Parolen waren verfehlt,
Nebst allen Ränken und Listen;
Es haben die Lippeschen tapfer gewählt,
Vier Vollblut-Sozialisten.

O alter Teutoburger Wald
Mit deinen Mären und Sagen,
Du lässt den alten Freiheitsbaum
Doch wieder Früchte tragen!

B.

Ungleiche Gesellen.

Der Hauptmann stand vor dem Spiegel und machte sich zum Weg in die Kaserne fertig. Alles war tadellos und blank an ihm, das verstand sich von selbst und war eigentlich die Sache des Burschen; nur die letzten Vollendungsfirniche an seinem äußeren Menschen leistete der Hauptmann höchst eigenhändig. Er bürstete die Enden seines Schnurrbartes struppig nach oben, daß sie den Augenlidern als Spreizen dienen konnten und hielt dabei in Gedanken folgendes Selbstgespräch: Wieder einmal Besichtigung, wieder einmal der Abschluß des alljährlichen Rekruten-Einexerzirens mit dem vielen Schwitzen und Schimpfen und dem weisen Nichthinsehen, wenn der Unteroffizier sich mit den blöden Kerls nicht mehr anders zu helfen weiß, als daß er sie pufft und maulschellt. Wieder dieselbe Vorführung vor dem gestrengen Befehlshaber, der Mücken seiht und Kameele schluckt; wieder dieselbe Ansprache nachher an die Herren Offiziere — etwas gnädiger, etwas unwirscher, je nach Laune und Wetter. Es ist doch ein Hundeleben, einförmig und leer. Hol's der Teufel! Und älter wird man alle Tage und das Avancement — — — — Und was kommt bei der ganzen Plackerei heraus? Mit Nichtigkeiten, zu Wichtigkeiten aufgebauscht, wird die ganze Zeit ausgefüllt. Ja, wenn man das Maul aufthun dürfte!

* * *

Der Professor der Geschichte am Staatsgymnasium klopfte ein Stockwerk höher seine Frühstückspfeife aus und rüstete sich zum Schulgang. Bitter lächelnd wiederholte er im Geiste den heutigen Lehrstoff. Er hatte den Primanern allerlei Erhebendes von den derzeitigen Regenten unmittelbaren beiden Vorgängern zu erzählen, von denen der eine grundschlecht, der andere erzdumm gewesen war. Ja, wenn man die Wahrheit sagen könnte — aber da wär's um die Futterkrippe geschehen gewesen.

* * *

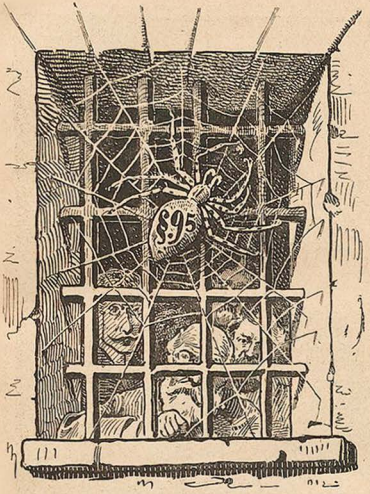
Noch ein Stockwerk höher stellt ein Nationalökonom und Statistiker den Band, in welchem er soeben gelesen, in den Bücherschrank zurück, ehe er in die Redaktion der Zeitung geht, deren volkswirthschaftlicher Mitarbeiter er ist. Wichtige Fragen der Besteuerung und der Zollpolitik lagen augenblicklich vor. Und er? Pfui, er war gezwungen, seiner innersten Ueberzeugung entgegen Maßnahmen zu vertheidigen, deren Schädlichkeit in jedem Schulbuch auseinandergesetzt war. Gezwungen? Ja, er war's. Um Brot zu haben, hatte er sich der Zeitung verdungen. Ach, wenn man könnte, was man sollte!

* * *

So haderten alle drei mit ihrem Schicksal. Selbstverständlich konnten sie sich gegenseitig nicht leiden. Der Professor hielt den Nationalökonomen für ein Preßreptil und den Hauptmann für einen Gecken; der Statistiker nannte in Gedanken den Professor nie anders als den Hirnverblöder und den Hauptmann einen betreßten Tagedieb; der Hauptmann verachtete die beiden Anderen unsäglich, ohne sich über die Gründe Rechenschaft zu geben — wahrscheinlich aber, weil er während des ganzen Jahres am helllichten Tage in so bunten Gewändern herumsteigen durfte, wie die beiden Anderen nur in Faschingsnächten zu tragen befugt waren.

Aber über Eines waren die sonst so ungleichen Gesellen vollkommen einig. Ueber den **sozialen Staat.** Sie hatten zwar — den Nationalökonomen nicht ausgenommen — von demselben nur sehr unklare Vorstellungen, aber sie verabscheuten ihn, weil sie befürchteten, er könnte ihnen ihre **„Individualität"** rauben.

Fritz.



Die Erziehung zur Gottesfurcht und frommen Sitte.

Hobelspähne.

Der sittlichen Entrüstung
Ganz Deutschlands hielt Posa Stand,
Es schützte ihn noch immer
Von oben die starke Hand.

Hat selbst Lukanus gezaudert, —
Verloren ist dennoch der Mann,
Es ist ihm vom Schleifstein-Verbande
Der Deckel vom Hafen gethan.

„Die Welt will betrogen sein!" Diesen schönen Spruch befolgen nicht nur Laeisz und Konsorten, sondern auch Sanden, Puchmüller, Schmidt & Co.

Lange hat man sich gestritten,
Wer in Lippe herrschen soll.
Sprossen zweier Linien fühlten
Gottesgnadenthums sich voll.

Endlich hat es sich bekundet
Wer im Lippeschen regiert,
Für die rothen Sozialisten
Hat die Wählerschaft votirt!

Je frömmelnder und heuchlerischer so ein Tugendbold ist, desto mehr heimliche Laster und Niederträchtigkeiten mag er auf dem Gewissen haben.

Der fromme Direktor Sanden,
Mit Orden und Titeln geziert,
Er ward zu gemeinen Thaten
Vom Teufel Bitru verführt.

Und als es trat zu Tage,
Da sperrt man den Frommen ein,
Die Zelle wird sanft erleuchtet
Von seinem Heiligenschein.

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Holz und Holz — zwischen unbestochen und unbestechlich.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Die Einigung der Bergarbeiter.

Es lodern der Begeist'rung Flammen;
Nun had die alte Schmach und Noth
Geführt euch schließlich doch zusammen,
Der alte Zwist ist endlich todt.

Es rüttein hunderttausend Hände
Gewaltig an dem alten Joch
Rastlos, auf daß zum guten Ende
Das große Werk gelangt nun doch.

Umsonst nicht mehr aus dunkler Tiefe,
Wie lange Zeit hindurch zuvor,
Steigt ihr mit eurem Vollmachtsbriefe
Zum rettend goldnen Licht empor.

Bald wird man gute Kunde hören,
Daß ihr vergebens nicht geschallt;
Die neue Zeit muß Raum gewähren
Der festgeschlossnen Massenkraft.

Venus-Theater.

Herr v. Hammerstein-Kreuzzeitung ist auf den Gedanken gekommen, ein Venus-Theater zu begründen. Die Woyda und die Schnörvange werden daselbst als „Stars" figuriren und als erstes Zugstück wird ein von Hammerstein und von Flora Gaß gemeinsam verfaßtes Drama aufgeführt werden, das den Titel hat:

Sternbergs Leiden oder Die gekränkte Unschuld.

Die Fischer wird dabei die bekannten fünfzig Modelle in Trikots vorführen.

Das zweite Stück wird heißen:

Hammersteins Leiden oder Thut Buße!

In diesem Stück wird Flora Gaß als Frau Potiphar auftreten und Hammerstein als der unschuldige Josef.

Man glaubt, daß das Venus-Theater auf einen großartigen Erfolg rechnen kann. Herr Direktor v. Hammerstein soll sogar daran denken, einen Theil der Erträgnisse der Berliner Kirchenbaukasse zuzuweisen.

Berlin, Anfang Januar.

Lieber Jacob!

Det neie Jahr is nu also wirklich anjerissen un der janze Fetzauber liegt hinter uns. Det olle hat uns noch eene Haupt- un Staatsaktion jebracht, ick meine det Bejräbniß von den Jeneralfeldmarschall Jrafen Blumenthal, wat von eene militärische un politzeiliche Massenhaftigkeit war, det sich der olle Moltke, wenn er neidisch veranlagt wäre, in seinem Sarg hätte umdrehen missen. Allens wat in zweeerlei Tuch war uffjeboten, um mitzumachen un hinter det Spalier von Soldaten stand een Spalier von Schutzleite, aber mit de Oogen nach de andere Seite, so det se keens uff den Trauerzug schmeißen konnten. Det is wie in de Tirkei. Wenn der Sultan det Bedirfnisß hat, sich in 'n heißen Sommer mit seine Haremsdamen im Freien 'n bisken zu amüsiren, denn wird um det betreffende Jehölz een jroßer Kreis von Soldaten jezogen, die aber den Sultan und seine Damen blos mit 'n Ricken ansehn dersen. Womit ick aber beileibe nich sagen will, det wir uns sojenannte tirkische Verhältnisse erfred'n. Een Bejräbniß is ja ooch keen Amüsemang.

Bilow is scheene raus. Er hat so ville Orden jekriegt, det er jar keen Platz mehr vorne hat un nu hinten anfangen muß, wenn er de Dinger alle anbammeln will. Un jemalt is er ooch noch jeworden, von Lenbach'n nämlich, un zwar for umsonst. Man sagt, det Lenbach 'ne janz neie Methode anjewandt hat, indem er Bilow in Asfalt pinselte. Wenn'n nu man nich heeßt „Asfalltor Bilow". So'n Eckenamen hat der Mensch in Berlin bald weg.

Man weeß ja freilich heite schon ziemlich alljemein, det Orden nich blos for Verdienste verliehen werden, sondern manchmal ooch for jroßen Verdienst, den sich eener jemacht hat. Ick denke da jrade an den Kommerzienrath Sanden aus Potsdam, der mit seine Pfandbrief-Banken so ville an so ville kleene Leite verdient hat, det se heite for Rinnjall nich mehr aus de Oogen sehn kenn'n. Der Mann hat 'n paar Dage for seine Verhaftung noch 'n Rothen Adler vierter Jiete jekriegt. Der hat ihn ja nich vor Moabit jeschützt, aber 'n Trost mag'r ihn doch in sein Unjlück jewesen sind, denn eener, der de Menschheit im Jrofen leimt un dabei zufällig selber mal uff'n Leim jeräth, is natürlich immer 'n Unjlücklicher. Wie sein intimer Freind, der Freiherr von Mirbach, von die Verhaftung jelesen hatte, soll er ausjeruf'n haben: „So'n Rhinozeros!" Womit er aber diesmal nich uff de polit'sche Jesinnung von seinen Freind anjespielt hat. Seine Orden un seine sonstigen irdischen Jüter hat der Herr Kommerzienrath natürlich in Moabit draußen lassen missen, aber seine Jottesfurcht hat er mit 'rinn jenommen. Denn er is mächtig jottesfürchtig un dadrum hat er ooch for die von ihm bedrogenen Menschen keene Bange jehabt. Er hat jedenfalls den Beweis jeliefert, det ooch 'n Potsdamer een janz jeriebener Junge sin kann.

Kennste Wilbrandt? Dämelack! Wilbrandt is 'n jroßer vaterländscher Dichter, dessen Ussjabe et is, for alle jroße Leite Reklame zu machen. Nu hat er sich Bilow ausjesucht un polkt nu an den rum. Neilich erzählt er, det er von eener jungen Dame die Worte jehert hat: „Ick mecht 'n jroßes Panzerschiff sind, damit ick meinem Vaterlande nützen kemte!" Haste Worte, Jacob! Ick muß mir Luft machen un uff den Pegasuß klettern. Also ick laß'de „junge Dame" deklamiren:

Ach, wär' ick een jroßes Panzerschiff
Mit vielen starken Jeschützen,
Un vielen tapfern Männern im Bauch
Dem Vaterlande zu nützen.

Ach, wär' ick een jroßes Panzerschiff
Mit janz modernen Houbitzen,
Und kemte ick fahren bis Berlin,
Det würde 'n Bilow wat nützen.

Doch bin ick leider keen Panzerschiff,
Ick bin blos 'ne junge Dame,
Un diene Adolf Wilbrandt nur
Als neiste Bilow-Reklame.

Dein treier Jotthilf Nauke,
an'n Jörlitzer Bahnhof, jleich links.

Der fliegende Holländer.

Vor Anker alle sieben Jahr,
Die Börs' zu schrecken, geht er an's Land!

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Trau, schau, wem!

Jetzt predigt euch die Toleranz
Der Wolf, im Schafspelz kostümiret,
Man sieht's den braven Schafen an,
Sie sind vom Vortrag ganz gerühret.

Seid doch dem Wolfe gegenüber
Recht tolerant, ihr guten Schafe,
Er wird es euch vergelten gern,
Er frißt euch allesammt im Schlafe!

Sozialismus.

Ich will voran im Kampfe schreiten
Für Licht und Wahrheit, Recht und Brot,
Ich will dem Volk den Weg bereiten
Zu seines Glückes Morgenroth;
Ich will es führen treu die Bahnen
Der Freiheit und der Wissenschaft
Und will ihm tragen hoch die Fahnen
Der Menschlichkeit und Brüderschaft.

Ich will mit heller Fackel zünden
In jedes Dunkel kühn hinein,
Ich will die frohe Botschaft künden
Und will der Freiheit Herold sein;
In allen Zungen will ich sprechen
Von Menschenrecht und Völkerglück
Und jedes Unrecht will ich brechen
Und schlagen jeden Wahn zu Stück.

Ich werbe mit der Jugend Feuer
Um das verstoss'ne Ideal
Und kämpfe mit dem Ungeheuer
Der Völkernoth und Menschheitsqual;
Ich schwing die Fackel, stoss die Lanze
Dem Mammon in die stolze Brust
Und führe froh zum Siegestanze
Die Arbeit voller Jugendlust.

Robert Seidel.

Rechen-Exempel.

Wenn nach einer Statistik in 50 Fabriken Tausende von Arbeitern nur einen wöchentlichen Durchschnittslohn von 9 Mark verdienen, während nur eine unter vielen Fabriken, die Mittweidaer Baumwollspinnerei, an nur 18 Aktionäre sage und schreibe 20 Prozent Dividende vertheilt — was müßten da die Sachsen, wenn sie wirklich helle wären, thun?

Neues von Serenissimus.

Serenissimus lassen sich Vortrag erstatten, und erfahren hierbei, daß trotz der Milzbrandverordnung die Milzbrandfälle in den Bürstenmachereien noch immer vorkommen.

„Hm . . . da wird wohl in Zukunft Feuerwehr schärferes Auge haben müssen."

Ich bin ein deutscher Bürger.

„100 Lehrerstellen sind in Oberschlesien zur Zeit unbesetzt, eine vierklassige Schule in einem großen Industriedorf konnte am Vierteljahrsanfang nicht eröffnet werden, weil sich keine Lehrer fanden." (Zeit.-Nachricht.)

O schöne Zeit, wenn das Imperium
Germanicum erst Wirklichkeit auf Erden!
Wie wird vor deutscher Größe und Kultur
Der andern Völker Chor dann stille werden!
Denkt nur, es käm' dann so, von ungefähr
So ein Schulmeisterlein des Wegs daher,
Vergrämt und dürr, mit Wangen, hohlen, blassen!
Wie wird man vor Bewund'rung kaum sich fassen,
Spricht der dann stolz, o jemine,
„Ich bin ein deutscher Bürger, ach herrjeh,
Und zwar — aus Schlesien."

Wenn mit Reden alles gethan wäre, dann wären wir Deutsche lange schon im Besitz des ganzen Erdballs und den Mars hätten wir nachweise.

Das Schulhaus.

Von Emil Rosenow.

Der Baron hatte eben das grüne Jagdhütchen auf den Kopf gedrückt und war nun vollständig equipirt. Er klemmte das Monocle ins Auge und mit einem Blick in den mannshohen Spiegel bewunderte er seine wie auf einem Korsett sitzende Jagdjoppe und die blitzenden Schäfte der Stiefel. Dann schaute er zum Fenster hinaus. Drunten, auf dem Gutshof, stampften bereits vor dem Korbwagen die beiden prächtigen ungarischen Zucker und der Hühnerhund schlug an, der neben den in die Lederfutterale gepackten Gewehren saß.

Der Baron wandte sich rasch zur Thüre, als nochmals der Diener eintrat.

„Na, was is denn nu wieder los?"

„Herr Baron, der Herr Lehrer . . ."

„Himmeldonner . . . Der verfluchte Schulmeister soll mir sonst was! Ich hab' keine Zeit."

Der Diener retirirte furchtsam an die Thüre und murmelte: „Er steht schon so lange im Entree und er wird den Herrn Baron abfauern . . ."

Der Gutsherr stampfte mit dem Fuße und stieß einen wilden Fluch aus. Doch besann er sich eines Besseren und sagte wüthend: „Also mag er kommen, aber ich habe nicht fünf Minuten Zeit . . . sag' es ihm."

Keine Minute dauerte es, da stand der Lehrer da. Die Männer machten gleichaltrig sein, aber der Lehrer sah blaß und verhärmt aus.

„Sie suchen sich aber auch immer die schlechteste Zeit aus", schnauzte der Gutsherr. „Was wird's denn sein . . . natürlich das Schulhaus."

Der Lehrer nahm sich zusammen. „Jawohl, Herr Baron, das Schulhaus. Ich hätte nicht den Muth gefunden, aber die Noth zwingt mich . . . Sehen Sie, Herr Baron, die Feuchtigkeit nimmt jetzt dermaßen zu, die Dielen sind vor'm Katheder vollständig durchgefault . . . kommen Sie doch blos 'mal 'rüber und sehen Sie's sich an, wie von der Decke und den Wänden der Lehm 'runterfällt und das Wasser 'runterläuft. Jeden Tag melden Ihre Käthner ein Kind krank. Von einem geregelten Unterricht ist gar keine Rede mehr . . ."

Der Baron unterbrach ihn wüthend: „Das ist ja die alte Geschichte! Ich kenne die Bude, ich weiß, daß sie alt ist und grade deshalb ist sie mir keine Reparaturkosten werth. Die thut's noch ein paar Jahre . . . vielleicht länger wie Sie, verehrter Herr."

Und als der Lehrer schwieg, fügte er höhnisch hinzu: „Na, mit Ihrer Beschwerde sind Sie ja mächtig 'ringefallen . . . komt' ich Ihnen vorher sagen."

Der Lehrer wurde roth. „Ich habe mich allerdings beschwert, aber in anständiger Form . . . von einem Reinfall kann also keine Rede sein . . ."

„Das ist überhaupt 'ne Gemeinheit von Ihnen!" schrie der Baron mit gellender Stimme. „Eine Beschwerde, das heißt: hinter meinem Rücken gegen mich stänkern! Und wer hat denn den Artikel geschrieben, der jetzt durch die Blätter läuft: „Ein ostelbisches Schulhaus" . . . hä?" Als der Lehrer abwehrte, rief er: „Es ist gut, haben Sie ihn nicht geschrieben, dann haben Sie es so einem Schmierfinken gesteckt . . . Und daß Sie es wissen, grade deshalb lass' ich die Bude wie sie is! Bumms, fertig!" Er ging an dem Lehrer vorbei, zur Thüre hinaus.

„Herr Baron", sagte der Lehrer, neben ihm hergehend, in großer Angst, „ich antworte Ihnen absichtlich nicht, aber ich bitte Sie . . . Sie müssen es mir doch ansehen, daß ich in dem baufälligen Schulhaus ganz krank geworden bin. Nun kommt der Winter . . . meine Frau liegt todtkrank auf dem Bette, todtkrank in der feuchten Lehmstube. Weisen Sie mir wenigstens zum Winter eine andere Wohnung an, Sie haben ein großes Gut . . ."

Der Gutsherr blieb zornig stehen. „Nu, das fehlte noch! Ich soll Ihnen wohl den Salon meiner Frau zur Verfügung stellen? So 'ne Zimperlichkeit . . . man merkt's, daß Sie nicht gedient haben! Hat es bei den Andern alle die Winter gegangen, da wird es bei Ihnen wohl auch gehen. Ihre Frau wird schon wieder gesund werden und wenn es ein bischen feucht ist, heizen Sie tüchtig ein; Sie kriegen doch Holz genug."

Er sprang in den Wagen. Der Hund bellte und die Zucker galoppirten in einer schneidigen Schwenkung aus dem Hofthor.

Der Lehrer schritt die ausgefahrene Straße zum Dorfe hinunter. Der Herbstwind strich scharf über die Stoppelfelder und er mußte sich die Augen wischen.

* * *

„Da steht ihr Mörder!"

Weihnachtabend war's. In der Lehrerwohnung im Schulhaus herrschte eine dumpfe Stille. Die Fensterläden waren halb geschlossen, so daß das hereinfallende Licht die Stube nur theilweise beleuchtete. Drinnen sah es ärmlich aus und unordentlich, als ob hier seit Langem die sorgende Hand fehle. Der Eindruck wurde noch erhöht durch die großen Löcher, die herabgefallener Lehm in den feuchten Wänden und der Decke hinterlassen hatte. Zwei blasse Jungen hockten mit verweinten Augen am Ofen und rührten sich nicht, während aus der Nebenstube die Schritte des Lehrers widerhallten, der dort mit zusammengekniffenen Lippen und thränenleeren Augen neben einem roh gezimmerten Sarge auf- und abging. Darinnen lag die todte Frau, und wenn die Käthner, die draußen auf der verschneiten Straße des Begräbnisses harrten, durch die Fensterspalte blickten, konnten sie das spitze Gesicht der Todten sehen, das von so vielen Leiden erzählte.

Der Lehrer fuhr zusammen, als ein paar der Leute eintraten und im Hausflur eine Tragbahre niedergesetzt wurde. Aus dem Dorfe klang die Kirchenglocke herüber und jetzt kam auch der Pfarrer feierlich gemessenen Schrittes herein.

Dann traten die Käthner scheu zurück. Man hörte Pferdegetrappel und das Knirschen von Wagenrädern im Schnee; der Gutsherr erschien unter der Thüre, würdig, gerührt, theilnahmsvoll, um der todten Lehrersfrau das letzte Geleite zu geben.

Wie sie die Leiche hinaustrugen, drückte er dem Lehrer mit biederer Herablassung die Hand und versicherte ihm laut, daß es Jeder hörte, sein Beileid.

„Das hätte Niemand gedacht, daß es so schnell gehen würde. Die arme Frau. . . . Die gnädige Frau und ich hatten grade eine schleunige Hilfeleistung beschlossen . . . da kam die Todesnachricht. Ja, Sterben greift an die Nieren. Ich hab' es erfahren. Wie ich noch beim Regiment stand und mir mein bestes Rennpferd so auf einmal einging. . . ." Er stockte, als er sah, wie es den Lehrer förmlich hob, und etwas verlegen fügte er hinzu: „Nichts für ungut . . . es war blos ein Vergleich. Nee, so plötzlich sterben und grade zu Weihnachten. . . ."

Der Zug schob sich langsam die Straße hinunter; hinter der Bahre der Pfarrer, der Lehrer, die beiden weinenden Jungen, dann der Baron und der Gutsinspektor, in respektvollem Abstand die Handvoll Käthner. Und die Schneeflocken wirbelten herab auf das Begräbniß armer Leute.

Auf dem Kirchhof standen bei der offenen Gruft die Frauen aus dem Dorfe. Alles starrte den Gutsherrn an. War es denn nicht eine hohe Ehre für den Lehrer, daß der gnädige Herr selbst mitging?

Der Pfarrer hatte seine Rede begonnen, die Rede, die er immer hielt, wenn Einer aus dem Dorfe starb. Eine Christin war gestorben, eine treue Mutter bis an ihr Lebensende, ein Vorbild für die Gemeinde, Trost den weinenden Hinterbliebenen . . .

Der Lehrer hörte von alledem nichts. Er stierte auf den braunen Erdhaufen, in dem ein Spaten steckte, auf den Sarg, der auf zwei Brettern über dem gähnenden Erdloch stand, er sah den Gutsherrn, der in tadellosem Schwarz, ein korrekter Ehrenmann, ihm gegenüber stand.

. . . Und weil sie so brav gewesen, sprach der Pfarrer, trauert an ihrem Sarge die Gemeinde und der gnädige Herr, der Herr Baron . . .

Der Pfarrer hielt erschreckt inne; der Lehrer hatte eine gräßliche, gellende Lache ausgestoßen. Er streckte seine dürren Arme über das Grab hin, nach dem Gutsherrn.

„Da steht ihr Mörder!"

Die Leute fuhren erschrocken auseinander und traten vom Grabe zurück. Nur der Gutsherr, der Lehrer und der Geistliche blieben stehen.

„Herr Lehrer", sagte der Pfarrer salbungsvoll, „nehmen Sie sich doch zusammen; Sie wissen nicht, was Sie sprechen."

„Und ich weiß es doch", schrie der Gequälte mit wilder Stimme, sich an den Gutsherrn wendend, „meine Frau brauchte nichts als ein wenig Licht und Sonnenschein, welches Sie von Ihrem Ueberfluß hergeben konnten, aber Sie ließen uns in einem feuchten Lehmloch verkommen! Mit erhobenen Händen hab' ich Sie gebeten, als es noch Zeit war, Sie ließen sie zu Grunde gehen . . . Sie haben sie gemordet und deshalb fort von dem Grab!"

Der Baron trat wie betäubt zurück. „Das werden Sie zu bereuen haben", drohte er mit heiserer Stimme und dann schwankte er hinaus durch die Reihen seiner Käthner, die scheu auswichen. Auch der Pfarrer und die Leute folgten. Zwei Käthner ließen den Sarg an Stricken in die Gruft hinab, dann gingen auch sie. Nur der bleiche, hebende Mann stand noch da und starrte in das Grab, in welches die Schneeflocken hinabtänzelten. Vom Thurme her läuteten die Weihnachtsglocken und eine Scholle löste sich von dem Erdhaufen und schlug dumpf auf den Sarg.

Die Potsdamer Zauberflasche.

Bete fleißig, zeig's der Welt,
Beten bringt noch ein viel Geld,
Achtundzwanzig Millionchen
Hat „erspart" das Höllensöhnchen.

Sanden heißt der fromme Mann,
Der als Schreiberlein begann,
Und dann heilig ward und stahl
Vor und nach dem Abendmahl.

Ehrlich, redlich sein ist dumm,
Stehlen darfst du, doch sei frumm,
Das giebt echten Luddelmuddel,
Wie man's seh'n kann in der Buddel.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Fischer in Stuttgart. — Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbachstraße 12.